



12-18-2017

Grenzüberschreitungen und Kulturvermittlung im Werk von Robert(o) Schopflocher

Reinhard Andress

Loyola University Chicago, randress@luc.edu

Follow this and additional works at: https://ecommons.luc.edu/modernlang_facpubs



Part of the [Modern Languages Commons](#), and the [Modern Literature Commons](#)

Author Manuscript

This is a pre-publication author manuscript of the final, published article.

Recommended Citation

Andress, Reinhard. Grenzüberschreitungen und Kulturvermittlung im Werk von Robert(o) Schopflocher. Grenze als Erfahrung und Diskurs, , : 101-113, 2017. Retrieved from Loyola eCommons, Modern Languages and Literatures: Faculty Publications and Other Works,

This Book Chapter is brought to you for free and open access by the Faculty Publications and Other Works by Department at Loyola eCommons. It has been accepted for inclusion in Modern Languages and Literatures: Faculty Publications and Other Works by an authorized administrator of Loyola eCommons. For more information, please contact ecommons@luc.edu.



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-Noncommercial-No Derivative Works 3.0 License](#).
© A. Francke Publishing House, 2017.

Reinhard Andress, PhD
Professor of German
Director of German Studies
Loyola University Chicago
randress@luc.edu

Grenzüberschreitungen und Kulturvermittlung

im Werk von Robert(o) Schopflocher

Robert(o) Schopflochers Integration in sein Exilland Argentinien mag uns außergewöhnlich erscheinen. Einerseits war sie angesichts des beruflichen Erfolges als Siedlungsverwalter, Kaufmann und als in Spanisch schreibender Autor erfolgreich. Andererseits blieb die Eingliederung begrenzt. Denn so tief waren die in der Kindheit und Jugend gewachsenen deutsch-jüdischen Wurzeln, dass sie ihn nicht losließen und letztendlich seine Reintegration als Schriftsteller in Deutschland bedingten und ermöglichten. Dabei prägte das Überschreiten kultureller, sprachlicher und historischer Grenzen sein Werk bis hin zu einer Rolle als Kulturvermittler. Anhand seines Lebensweges, des schriftstellerischen Werdegangs und seiner Texte sollen die folgenden Ausführungen diese Entwicklung des Autors nachvollziehen.

Schopflocher kam 1923 als Jude in Fürth zur Welt und starb 2016 hochbetagt in Buenos Aires.¹ Dazwischen liegt ein reichhaltiges Leben, dessen Wurzeln im liberalen, relativ vermögenden und assimilierten Bildungsbürgertum seiner Eltern

¹ Die biographischen Ausführungen beruhen auf den folgenden Quellen: Robert Schopflocher: *Weit von wo. Mein Leben zwischen drei Welten*. München 2010, einem am 26.9.2009 in Buenos Aires geführten Gespräch und Lauren Nussbaum: „Robert(o) Schopflocher’s Adaptive Response: Via the Argentine Soil Back to His German Roots“. In: Helga Schreckenberger (Hg.): *Die Alchemie des Exils. Exil als schöpferischer Impuls*. Wien 2005, S. 167-178.

lagen. Als Hitler 1933 die Macht ergriff, wurde der elfjährige Sohn wegen des Arierparagraphen aus dem Humanistischen Gymnasium Fürths verwiesen und auf das Jüdische Landschulheim Herrlingen geschickt, mit dem der Religionsphilosoph Martin Buber (1878-1965) verbunden war. Dort konnte er eine Zeitlang jüdisches, unkorruptes deutsches und allgemeines Bildungsgut weiter in sich aufnehmen, bis die Auswanderung nach Argentinien 1937 stattfinden musste, die durch die Geschäftsverbindungen des Vaters möglich wurde.

Als Fünfzehnjähriger in Buenos Aires war Schopflocher zwar von dem andersartigen Leben in der Metropole fasziniert, wurde aber diesem Leben zunächst nicht unmittelbar ausgesetzt. Denn er konnte seine Schulausbildung auf Deutsch in der 1934 gegründeten Pestalozzi-Schule fortsetzen, die – so Roberto Bein – als „Bollwerk der Demokratie gegen den Faschismus konzipiert“ wurde.² Somit blieb Schopflocher deutsches und deutsch-jüdisches Kulturgut erhalten und wurde erweitert. Darüber hinaus las er „wahllos“ – wie er es formulierte – solche Schriftsteller wie Stefan und Arnold Zweig, Hesse, Feuchtwanger, Thomas und Heinrich Mann, Kästner, Rilke, Brod und Werfel.³ Zwar waren es nur eineinhalb Jahre, die Schopflocher auf der Pestalozzi-Schule verbrachte, in dem Alter jedoch eine Zeitspanne, die seine geistige Entwicklung stark prägte.

² Roberto Bein und Regula Rohland de Langbehn: „Deutschsprachige Emigration in Argentinien: Sprache, Schule und Literatur als (verlorene und neue) Heimat“. In: Georg Kremnitz und Joachim Born (Hg.): *Lenguas, literaturas y sociedad en la Argentina. Diálogos sobre la investigación en Argentina, Uruguay y en países germanofónicos*. Wien 2004, S. 280.

³ Robert Schopflocher: „Verfremdung der Heimatssprache. Schreibtischerfahrungen eines ‚Exil-Schriftstellers‘“. In: *Spiegel Spezial 4* (1.10.2002): <http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument.html?id=25361994&top=SPIEGEL>.

Überhaupt lebte Schopflocher damals auf „eine[r] deutsche[n] Kulturinsel in Buenos Aires“, wie er es einmal beschrieb.⁴ Zwischen 1933 und 1945 gab es schätzungsweise 30 bis 45 000 deutschsprachige, vor allem jüdische Emigranten in Argentinien, von denen sich etwa 95% in der Hauptstadt niedergelassen hatten.⁵ Das zog soziokulturelle Konsequenzen nach sich. Die jüdischen Einwanderer gründeten z.B. bereits 1933 einen „Hilfsverein deutschsprechender Juden“, 1937 eine „Jüdische Kultur-Gemeinschaft“, Synagogen, darüber hinaus Sportvereine, in denen Schopflocher z.T. aktiv war. Erwähnenswert ist auch die erfolgreiche „Freie Deutsche Bühne“ mit insgesamt 215 Premieren und 750 Aufführungen. Deutsche Zeitungen wie die *Jüdische Wochenschau* und das *Argentinische Tageblatt* – letzteres erscheint noch heute – trugen ebenso zum kulturellen Leben bei. Saint Sauveur-Henn resümiert die Integration der deutschsprachigen und vor allem jüdischen Einwanderer während der Nazizeit folgendermaßen:

Bei der ersten Generation fand keine Integration in das argentinische Milieu statt. Die deutsch-jüdischen Emigranten in Buenos Aires blieben im eigenen Kreis, verkehrten in eigens geschaffenen religiösen und kulturellen Gemeinden [...].⁶

Diese Entwicklung traf auch auf Schopflocher zu, wie er selbst ausführte:

Der durch die Auswanderung bedingte Entwicklungsprozess meiner Sprache setzte nicht schlagartig mit der Ankunft in Argentinien ein. Zwar versuchte

⁴ Ebenda.

⁵ Zur Situation der Emigranten damals in Argentinien vgl. Bein und Rohland de Langbehn (Anm. 2).

⁶ Anne Saint Sauveur-Henn: „Exotische Zuflucht? Buenos Aires, eine unbekannte und vielseitige Exilmetropole“. In: *Metropole des Exils. Exilforschung* 20 (1983), S. 251-252.

ich natürlich, wie jeder Neuankömmling, sofort nach der erfolgten Einwanderung die Landessprache zu erlernen, doch beschritt ich den verschlungenen Weg, der mich vom Deutschen bis hin zum Spanischen und von dort zurück zur Sprache meiner Kindheit führte, eigentlich erst vier Jahre später. Denn erst zu diesem Zeitpunkt musste ich mich in einem exklusiv Spanisch sprechenden Milieu zurechtfinden. Vorher blieb ich auch in Argentinien dem deutschen Kultur- und Geistesleben verhaftet, dem ich nie ganz den Rücken kehrte.⁷

In diesem deutsch-jüdischen Kulturkreis hätte sich der junge Schopflocher gern schriftstellerisch betätigt, doch überzeugte ihn der Vater davon, einen praktischen Beruf zu ergreifen. So setzte der erwähnte Weg zum Spanischen 1939 ein, als Schopflocher ein Jahr als Praktikant auf einer Obstplantage in Nordpatagonien verbrachte, gefolgt von einem Agronomie-Studium in Córdoba. Dort lebte er zwar zusammen mit Argentinern in einem Internat, doch als Ausgleich zum Studium war es immer noch das deutsch-jüdische Kulturgut, das ihn in seinen Bann zog. Auch in Córdoba las er viele deutsche Bücher, unternahm erste Schreibversuche und bewegte sich im intellektuellen Kreis des Schweizer Germanisten Alfredo Cahn, der als Stefan Zweig-Übersetzer ins Spanische einen hohen Bekanntheitsgrad erreichte. 1940 kam es sogar zu einer folgenreichen Begegnung mit Zweig, dem Schopflocher zwei Erzählungen, auf sein Urteil hoffend, geschickt hatte. In der Tat hatte Zweig sie gelesen und gab ihm Ratschläge, die in der „Kunst des Weglassens“ beim Schreiben

⁷ Robert Schopflocher: „Verfremdung“ (Anm 3).

lagen.⁸ So blieben neben dem Studium die Verbindungen zur deutschen Sprache und Literatur erhalten und wurden weiterhin gefestigt und ausgebaut.

Schopflochers erste Arbeitsstelle nach dem Studium führte ihn von 1945 bis 1951 als Siedlungsverwalter der „Jewish Colonization Association“ in die Provinz Entre Ríos. Einige der Siedlungen dort waren nach 1891 vom Philanthropen Baron Moritz von Hirsch gegründet worden, um verfolgten russischen Juden eine sichere Bleibe in der Landwirtschaft außerhalb Russlands zu verschaffen. 1925 lebten etwa 35 000 Juden in solchen Siedlungen, in denen ihre Shtetl-Kultur z.T. überlebte und in denen zwar auf Spanisch, jedoch ebenfalls auf Jiddisch gesprochen wurde. In dieser ostjüdischen Form erlebte sie noch Schopflocher. Zwischen 1936 und 1939 nahmen die Siedlungen noch zusätzlich ungefähr 2000 von den Nazis verfolgte Westjuden auf, die zu einem großen Teil Deutsch sprachen und die Schopflocher u.a. in der Siedlung Avigdor kennen lernte. Zu seinen Erfahrungen schrieb Schopflocher 1998: „Der innere Reichtum, der mir durch den engen Kontakt mit den jüdischen Siedlerfamilien und mit der argentinischen Provinz überhaupt beschert wurde, begleitet mich seitdem.“⁹ Zu diesem Reichtum gehört sicher auch, dass er die Bremerin Ruth de Levie kennen lernte, eine der Nazi-Flüchtlinge, die 1947 seine Frau wurde. Im Gespräch mit dem Verfasser dieser Arbeit betonte Schopflocher, dass Deutsch seine „Ehesprache“ wurde, das man auch mit den zwei Söhnen sprach.¹⁰ So verlor Schopflocher auch in dieser Zeit keinesfalls den Kontakt mit der

⁸ Schopflocher: *Weit von wo* (Anm. 1), S. 38.

⁹ Robert Schopflocher, „Über dieses Buch“. In: Robert Schopflocher: *Wie Reb Froike die Welt rettete*. Göttingen 1998, S. 178-79.

¹⁰ Vgl. Anm. 1.

deutschen Sprache und erweiterte seine Kenntnisse des west- und ostjüdischen Kulturguts, das seine Entwicklung als Schriftsteller entschieden prägen sollte. Mit der Geburt des ersten Sohnes übersiedelte die Familie 1951 nach Buenos Aires, wo Schopflocher als Importkaufmann in das Geschäft des Vaters einstieg und es 1961 übernahm. Geschäftliche Korrespondenz auf Deutsch und Geschäftsreisen nach Deutschland trugen auch dazu bei, dass die deutsche Sprache bei Schopflocher lebendig blieb. Allerdings fing er auch an, wissenschaftliche Werke auf Spanisch zu schreiben, so *Avicultura lucrativa* (Lukrative Geflügelzucht), das zu einem Bestseller wurde. Angesichts des beruflichen und wissenschaftlichen Erfolges mag es angebracht sein, zu diesem Zeitpunkt von Schopflochers funktionaler Akkulturation zu sprechen, während aber die subjektive und persönliche Seite davon wegen der starken Verbindungen zum deutsch-jüdischen Kulturgut weiterhin begrenzt blieb. Was zu dieser limitierten Integration auf wesentliche Weise beitrug, war, dass Schopflocher kein glücklicher Kaufmann war. Eigentlich zog es ihn in die Kunst. Er besuchte Abendkurse für Philosophie und Literatur, malte und fertigte Holzschnitte an, die national und international ausgestellt wurden, eine künstlerische Tätigkeit, die er aufgab, als er schließlich mit etwa 57 Jahren den Weg in die Literatur fand. Dabei vertraute er, wie er sagte, seinem „inneren Kompass, der immer wieder in Richtung Literatur wies.“¹¹ Auf Spanisch veröffentlichte er unter dem hispanisierten Vornamen Roberto Erzählbände, u.a. *Fuego fatuo* (Irrlicht, 1980), *Ventana abierta* (Offenes Fenster, 1983), *Acorrolado* (Eingezäunt, 1984) oder *Venus llega al Pueblo* (Venus kommt im Dorfe an, 1986), die Romane *Mundo fragil* (Fragile Welt, 1986)

¹¹ Schopflocher, *Weit von wo* (Anm. 7), S. 120.

und *Extraños negocios* (Seltsame Geschäfte, 1996) und das Theaterstück *Las ovejas* (Die Schafe, 1984). Dafür gab es auch Literaturpreise, z.B. 1980 die *Faja de Honor* der „Sociedad Argentina de Escritores“ für *Fuego fatuo*.

Wenn Schopflocher auch durch die literarischen Veröffentlichungen in spanischer Sprache ein höheres Maß an Akkulturation gewann, entfremdete ihn dieser Prozess keineswegs von der deutschen Sprache und dem deutschen-jüdischen Kulturgut – und das, obwohl er den größten Teil seines Lebens in Argentinien verbracht hatte. Letzten Endes führte er die Verbundenheit mit der Kultur Deutschlands auf die Stärke der Kindheits- und Jugendeindrücke zurück, wie er es in den späten Neunzigerjahren in seinem Gedicht „GESTÄNDNIS“ zum Ausdruck brachte:

Seit sechzig Jahren in Argentinien,
 aber beim Worte ‚Baum‘
 fällt mir zunächst und noch immer
 die Dorflinde Rannas ein,
 in der Fränkischen Schweiz,
 gelegentlich auch eine Eiche
 oder ein Tannenbaum;
 nie dagegen oder doch höchst selten
 ein Ombú der Pampa,
 ein Paraíso in Entre Ríos
 ein Ñandubay, Lapacho oder Algarrobo,
 wie sich's doch geziemen würde
 schon aus Dankbarkeit

dem lebensrettenden Land gegenüber.

Aber ‚Frühling‘ bedeutet mir noch immer

Mörikes blau flatterndes Band.

Schiller, Goethe und die Romantik,

Jugendstil, Bauhaus und Expressionismus,

prägten mir ihre Siegel auf,

nicht weniger als der deutsche Wald,

der deutsche Professor

Ja, selbst der fragwürdige Struwwelpeter,

Karl May, Hauff, die Grimm’schen Märchen,

Die Schwab’schen Heldensagen

oder Max und Moritz, diese beiden,

rumoren weiter in mir

und lassen sich nicht ausrotten.¹²

In der Beziehung zur deutschen Sprache und Kultur gab es dann einen qualitativen Sprung, als der inzwischen fast sechzigjährige Schopflocher literarisch erzählend den Weg in die Muttersprache fand. In seiner Autobiographie *Weit von wo* (2010) umriss er diesen Punkt folgendermaßen: „Als mir zu Bewusstsein kam, dass ich, trotz aller in Spanisch verfassten Bücher und Essays, in meiner Traumwelt weiterhin dem Deutschen verhaftet geblieben war, zog ich meine Konsequenzen.“¹³

¹² Zit. nach dem Abdruck des Gedichts in Robert Schopflocher: *Wahlheimat und Heimatwahl*. Fürth 2002, S. 22.

¹³ Schopflocher: *Weit von wo* (Anm. 7), S. 267.

Eine Seite der Konsequenzen waren drei Erzählbände auf Deutsch, die z.T. Schopflochers auf Spanisch geschriebene Kurzgeschichten in eigener Übersetzung enthielten: *Wie Reb Froike die Welt rettete* (1998), *Fernes Beben* (2003) und *Spiegel der Welt* (2006).¹⁴ Ferner veröffentlichte er 2012 ein Gedichtband mit dem Titel *Hintergedanken*, die erwähnte Autobiographie und zwei Romane: *Die verlorenen Kinder* (2013) und *Das Komplott zu Lima* (2015). Für seine deutsche Prosa fehlte in Deutschland auch nicht die Anerkennung: Bereits im Jahr 2008 wurde Schopflocher mit dem Fürther Jakob-Wassermann-Literaturpreis ausgezeichnet.

Geprägt sind seine sowohl auf Spanisch als auf Deutsch geschriebenen Texte von einem Panoramablick auf die Schicksale von Menschen aller Altersgruppen und Zeitalter im Land am Río de la Plata. Dabei fühlt sich der Autor den verfolgten Juden der kolonialen Inquisition, der russischen Pogrome und des Nationalsozialismus besonders verpflichtet und untersuchte, bzw. beobachtete genau die argentinischen Ausprägungen ihres Kulturguts und das ihrer Nachkommen. Die Identität der Juden ist also ein zentrales Thema. Dabei liegt Schopflochers Beitrag zur Literatur darin, wie anfangs angedeutet wurde, kulturelle, sprachliche und historische Grenzen zu überschreiten, um eine Rolle als Kulturvermittler einzunehmen. Wenden wir uns nun einigen Texten des Autors zu, um das näher zu erläutern.

Im erwähnten Roman *Extraños negocios* gehört der Protagonist Marcos Silberman einer großen jüdischen Familie an. Den vielen Aspekten des Judentums in Argentinien, wie sie im Roman geschildert werden, können diese Ausführungen

¹⁴ Hierzu vgl. den Artikel des Verfassers dieser Arbeit: „Robert(o) Schopflocher als Selbstübersetzer“. In: Ibero-amerikanisches Jahrbuch der Germanistik 11 (2011), S. 157-172.

nicht gerecht werden, doch mag die folgende Textstelle einen Einblick geben. In der Passage schildert der Erzähler Burdanek seinen eigenen Großvater in einer der Hirsch-Siedlungen, bezieht sich aber auch auf den von Silberman, nämlich Reb Abraham:

Ha de saberse, que mi abuelo se aferraba al *Shuljan Aruj*, compendio que regula la vida de los judíos conforme con la Ley de Moisés, tal como fue codificada por los talmudistas. Como era lógico, contaba con el apoyo incondicional de nuestro *shoijet*, mientras que el gerente de la cooperativa integraba un dúo apóstata con el maestro hebreo. Ninguno de los dos pertenecía al círculo íntimo de los viejos, y eso no sólo por ser de otra generación. El maestro detestaba la rigidez de las leyes rabínicas que, según él, estaban asfixiando las fuerzas vitales de los judíos, a los que únicamente el retorno a las fuentes vivas en la vieja-nueva patria podría redimir. Y según el gerente, todas las religiones no eran más que opio para los pueblos. Recuerdo como los dos instaron a mi abuelo para que diera cumplimiento a las leyes de la Torá, lapidando sin más trámite a todas las adúlteras que conocía. El abuelo de Marcos se abstenía de intervenir en semejantes disputas. Según supe años más tarde, prefería enfrascarse en el estudio de *Jemdat yamin*, e ilustrarse así sobre cómo seguir una vida conforme con la Cabalá. A decir la verdad: nunca llegué a comprender los argumentos esgrimidos por los bebedores de té. Pero sí recuerdo la música de sus voces: la estridencia

belicosa de mi irritable abuelo y el profundo cántico tranquilizador de Reb Abraham.¹⁵

Was diese Textstelle faszinierend deutlich macht, ist die Spannweite von orthodoxen bis hin zu atheistischen Juden, die sich alle innerhalb dieser kleinen jüdischen Kulturgemeinschaft und Siedlung in Argentinien versammelten. In der nur auf Deutsch vorliegenden Titelerzählung des Bandes *Wie Reb Froike die Welt rettete* gelingt es dem Protagonisten, dem genannten Reb Froike, einen deutsch-jüdischen Nazi-Flüchtling, eine leicht verkrüppelte Frau, die allein reist, in Buenos Aires vom Schiff herunterzuholen, obwohl sie eigentlich in Argentinien nicht einreisen darf. Reb Froike arrangiert aber die Immigration der Frau mit charmanter Raffinesse. Dabei ist die Frau eine entfernte Verwandte eines deutsch-jüdischen Professors, den der Nationalsozialismus ebenfalls in die Provinz Argentinien

¹⁵ Roberto Schopflicher: *Extraños negocios*. Buenos Aires 1996, S. 20-21. Übersetzung des Verfassers dieser Arbeit: Man muss wissen, dass sich mein Großvater am *Shuljan Aruj* festhielt, am Kompendium, das das Leben der Juden in Übereinstimmung mit dem Mosaischen Gesetz regelt, so wie es von den Talmudisten kodiert wurde. Logisch hatte er die bedingungslose Unterstützung unseres *shojjet*, während der Verwalter des Kooperativs ein abtrünniges Duo mit dem Hebräischlehrer bildete. Keiner von den beiden gehörte zum intimen Kreis der Alten, und das nicht nur, weil sie aus einer anderen Generation waren. Der Lehrer verabscheute die Starrheit der rabinischen Gesetze, die seiner Meinung nach die vitalen Kräfte der Juden erstickten, die wiederum nur die Rückkehr zu den lebendigen Quellen des alt-neuen Vaterlandes erlösen könnte. Und dem Verwalter nach waren alle Religionen nichts mehr als Opium für das Volk. Ich erinnere mich, wie die beiden meinen Großvater dazu drängten, die Tora-Gesetze zu erfüllen, indem er jede Ehebrecherin, die er kannte, ohne weitere Formalitäten steinigen lassen sollte. Marcos' Großvater weigerte sich, in solche Streitgespräche einzugreifen. Wie ich Jahre später erfuhr, zog er es vor, sich in das Studium der *Jemdat yamin* zu vertiefen und sich so zu veranschaulichen, wie ein Leben in Übereinstimmung mit der Kabbala zu führen ist. Um ehrlich zu sein, ich habe es nie geschafft, die ausgefochtenen Argumente der Teetrinker zu verstehen. Doch erinnere ich mich an die Musik ihrer Stimmen: an die streitsüchtige Schrillheit meines reizbaren Großvaters und den tiefen, beruhigenden Lobgesang Reb Abrahams.

verschlagen hatte, wo er merkwürdige Schabbat-Abende abhält, wie wir vom allgegenwärtigen Erzähler erfahren:

Von draußen drang das Muhen der eingepferchten Milchkühe an unser Ohr. Unweit der niedrigen Stube mit dem Fußboden aus gestampfter Erde begann das dornige Gestrüpp unseres Montes, dessen ungebrochene Wildheit irgendwie in unseren Kreis drang, mit seinen vielfältigen Gerüchen und Lauten und mit den uns umschwirrenden Insekten. Zwischen zehn und zwanzig Siedler fanden sich Woche für Woche ein, um sich mit angestrengter Miene anzuhören, was der Herr Professor vortrug. Ein wenig salbungsvoll sprach der alte Herr schon, wie mir vorkam. Gern hätte ich gewusst, was wohl in den Köpfen dieser ehrbaren Siedler vorging, die wochentags fleißig ihre Felder bestellten, die ihr Vieh aufzogen und ihre Kleinindustrien aufbauten, indem sie Wurstwaren und Gänseleberpastete, Gemüsekonserven, Marmeladen und Pralinen herstellten, und die am Freitagabend zusammenkamen, gewaschen und sauber gekleidet, wenn auch manchmal mit schwarzen Rändern unter den Fingernägeln ihrer schwieligen Hände, um sich vom Herrn Professor über Plato, Goethe und den Wochenabschnitt belehren zu lassen, um gemeinsam Gebete abzusingen und um, umsprungen von den kleinen Enkeln des Professors, am Kiddusch, der Heiligung von Brot und Wein, teilzunehmen.¹⁶

Auch in diesem Zitat entsteht ein Bild vom Judentum in Argentinien, das zwar die Tradition des Schabbats wahrt, doch z.T. aufgelöst und von nicht-jüdischen

¹⁶ Robert Schopflocher: „Wie Reb Froike die Welt rettete“. In: Schopflocher: Reb Froike (Anm. 9), S. 60.

Elementen durchzogen, wobei sich das alles gegen den Hintergrund der Natur in der argentinischen Provinz abspielt.

In der Erzählung „Seltsam vertraut“ reist der Protagonist Jack, der als Geschäftsmann in Buenos Aires lebt, in die Hirsch-Siedlung seiner Kindheit zurück, wobei das Dorfleben von damals in seinem geistigen Auge wieder entsteht. Eine Heuschreckenplage hatte zur Landflucht des Protagonisten geführt, zu einem getriebenen, in vielerlei Hinsicht moralisch fragwürdigen Leben in der Großstadt, bei dem er sich nicht wohlfühlt. Deshalb sucht er Anschluss an die als rein empfundene Kindheitszeit, die den jüdischen Glauben einschließt. Es kommt zu einem Friedhofsbesuch, wobei sich auch in dessen Kultur die Entwicklung des Judentums in Argentinien zeigt:

Die neueren Steine in den vorderen Reihen waren alle rechteckig geschnitten und trugen ein emailliertes Foto des darunter Ruhenden. So war es Landesbrauch. Die Grabsteine der hinteren Reihen dagegen wiesen die klassische Form der Gesetzestafeln auf, wie sie, gemäß der Überlieferung, Moses am Sinai empfangen hatte. Fotos waren nicht auf ihnen angebracht, denn „du sollst dir kein Bildnis machen, kein Abbild dessen, was im Himmel droben, oder was auf Erden unten, oder was im Wasser unter der Erde ist.“¹⁷

So wie es diese Trennung zwischen altjüdischer und neuer Friedhofskultur gibt, ist Jack von seinen jüdischen Wurzeln getrennt. Insgesamt ist es eine Reise, bei der sich Vergangenheit und Gegenwart, Realität und Vorstellungen vermischen, Vorstellungen, wie ein alternatives Leben frei von moralischer Korruption in der

¹⁷ Robert Schopflocher: „Seltsam vertraut“. In: Robert Schopflocher: Fernes Beben. Frankfurt a.M. 2003, S. 45-46.

Nähe der jüdischen Wurzeln hätte aussehen können, ein Leben, das jedoch nicht mehr zu erreichen ist, zu weit hat sich Jack davon entfernt. Ein Zurück in das fragwürdige Großstadtleben scheint auch nicht möglich, und so bleibt nur ein trauriger, anonymer Tod am Straßenrand, der ebenfalls die Ferne von den jüdischen Wurzeln bezeugt: Den alten Dorfbewohnern, die ihn auffinden, kommt er nur „seltsam vertraut“¹⁸ vor, mehr können sie nicht mit ihm anfangen, womit der Kreis zum Erzählungstitel geschlossen wird. Es ist mehr ein bildlicher Tod: Zu weit von seinen jüdischen Wurzeln entfernt hat der Protagonist keine Identität mehr und deshalb kein Leben mehr.

Nicht nur diese Texte Schopflochers gehen auf die Entwicklung der jüdischen Auswandererkultur ein, eingebettet in die besondere Landschaft Argentiniens. Wie deutlich wurde, entsteht dabei das Bild eines von alten und neuen Elementen vermischten jüdischen Kulturraumes, den es in dieser Form nur in der Provinz Argentiniens gibt. Indem er jüdische Kulturgrenzen überschritt, machte der Autor mehrere Schichten von jüdischem Auswandererleben der Peripherie, d.h. in den Pampas, den in Buenos Aires lebenden Juden vertraut. Er ließ die Familiengeschichte(n) dieses jüdischen Lebens wieder aufleben und rettete sie vor Vergessenheit. Dabei nahm er die Rolle eines Kulturvermittlers ein, die sich über das Judentum hinaus auch auf die Argentinier nicht-jüdischer Herkunft erstreckt, die seine Texte auf Spanisch lesen. Es ist eine Vermittlungsrolle, die dann letztendlich eine zusätzliche Erweiterung dadurch erfuhr, dass der Autor diesen besonderen jüdischen Kulturraum wiederum dem deutschen sichtbar machte,

¹⁸ Ebd., S. 68.

indem er die sprachliche Grenze zurück in seine Muttersprache überschritt und darin veröffentlichte. Die kulturvermittelnden Grenzüberschreitungen setzen sich in Schopflochers zwei letzten Romanen fort, die hier noch abschließend kurz betrachtet werden sollen.

In *Die verlorenen Kinder* geht es um die Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte Argentiniens, vor allem mit dem dunklen Kapitel der *Desaparecidos* (Verschwundenen). Der Roman erzählt die Geschichte des jungen Phyto-genetikers Enrique Miliani, der 2006 nach einem siebenjährigen USA-Aufenthalt in sein schwieriges Heimatland Argentinien zurückgekehrt. Mit seiner Ziehtante María Inés in Buenos Aires verwickelt er sich in lange Gespräche über die komplexe polnisch-deutsch-jüdische Auswanderergeschichte der Familie seit den Dreißigerjahren. Manches verschweigt die Tante zunächst, z.B. ihre Vergewaltigung als Dienstmädchen auf einem Landgut, was Enrique aber langsam aus der Tante herausbekommt, abgesehen von Besuchen bei seinen Eltern und Begegnungen mit den anderen Romanfiguren, die jeweils das langsam erstellte Bild Argentiniens ergänzen. Der eigentliche Erzählanlass des Romans sind aber das Verschwinden und die Ermordung von María Inés' Kindern Fecundo und Adriana während der Militärdiktatur, wobei das Schicksal der Tochter und ihres zwangsadoptierten Sohnes Pablo im Vordergrund steht. Dieser wird in der Erzählgegenwart aufgefunden. In Argentinien findet Enrique zwar Arbeit in einem Laboratorium für forensische Genetik, doch am Romanende kehrt er in die Staaten zurück. Anhand einer Reihe von Erzählstrategien wie der tragischen Dramatisierung, zeitlichen Diskontinuitäten, der vielstimmigen Mehrdimensionalität und der

subjektiven Perspektive der Figuren entsteht ein an Widersprüchen reiches Bild von Argentinien. Dadurch, das uns Schopflocher dieses Bild in deutscher Sprache vermittelte, überschritt er die Kulturgrenze zwischen Argentinien und der deutschsprachigen Welt und zwingt uns als Leser, unsere Klischeebilder dieses Landes – etwa Diktaturen, gute Steaks, Tango, kurz: Andrew Lloyd Webers Musical *Evita* (1976) – aufzubrechen, zu hinterfragen und komplex zu ergänzen. Das stark differenzierte Bild Argentinien mündet in einen gewissen Schwebezustand, der auf den Schwierigkeiten des Erinnerungsvermögens der Figuren beruht. Weitere Leitmotive des Romans sind Illusionslosigkeit bedingt durch ein fortwährend krisengeschütteltes Land, Dankbarkeit Argentinien gegenüber für die Aufnahme vieler Emigranten, Argentinien als hoffnungserweckendes Land der Zukunft und der abwartende, beobachtende und sehnsuchtsvolle Blick der Auslandsargentinier auf ihr Land. In der letzten Instanz bleibt aber eine zum Ausdruck gebrachte Irrationalität für die Geschichte Argentinien motivartig bestimmend. Der nach Argentinien ausgewanderte Max Adler im Roman, in Berlin damals ein angesehener Chirurg, bringt es auf den Punkt: „Der Mensch als rationales Wesen ist lediglich ein theoretisches Konstrukt.“¹⁹ Das gibt uns über die argentinische Geschichte hinaus einiges zu bedenken und hebt den Roman in seiner Aussagekraft ins Allgemeingültige.

¹⁹ Robert Schopflocher: *Die verlorenen Kinder*. München 2013, S. 160. Vgl. auch den ausführlichen Artikel des Verfassers dieses Artikels zum Roman: „Der Mensch als rationales Wesen ist lediglich ein theoretisches Konstrukt‘: die Literarizität in Robert Schopflochers Roman *Die verlorenen Kinder*“. In: Ibero-amerikanisches Jahrbuch der Germanistik 10 (2016), S. 139-149.

Schließlich hat Schopflocher in seinem letzten Roman, *Das Komplott zu Lima*, mehrere historische Grenzen in eine tiefe Vergangenheit überschritten und führt uns in die Atmosphäre der kolonialen Inquisitionszeit mit ihrem ganzen Terror ein. Anhand der erfundenen Geschichten einer Reihe von stark individualisierten Figuren wird die damalige Geschichte vielfach fassbar, wozu auch hier die Literarizität des Textes erheblich beiträgt. Der Inquisition in Europa entkommen, glaubt die Familie Acosta in Buenos Aires Rettung gefunden zu haben, wo sie 1619 zusammen mit der aufgeweckten Tochter Elvira eintrifft. Von Zuflucht kann aber nicht die Rede sein, denn bald werden sie zum Spielball der dortigen wirtschaftlichen und kirchlichen Machtinteressen. Die Familie flieht weiter nach Córdoba, Santiago de Chile und landet schließlich in Lima, wo sie und ihr gesellschaftliches Umfeld verstärkt in die Mühlen der Inquisition geraten. Elvira kommt als angebliche Jüdin zwei Jahre in die Inquisitionskerker, bevor sie unter absoluter Anerkennung des katholischen Glaubens freikommt und dann das historisch verbürgte Autodafé von 1639 miterlebt. Diesem fällt ihr Mann Juan zum Opfer, indem er zu vier Jahren Galeerendienst, Verbannung aus den Kolonien und nach Beendigung des Ruderdienstes zu lebenslänglichem Kerkerhaft in Sevilla verurteilt wird. Sie sieht ihn nie wieder, auch ihren Sohn Enriquillo nicht, der kurz vor ihrer Verhaftung aufs Land gerettet wird. In der Suche nach ihrem Sohn irrt Elvira in den Kolonien herum, nimmt sich zweier Waisenkinder an und landet schließlich als alte Frau wieder in Buenos Aires, wo sie in einem Dämmerzustand dem Tod entgegen geht.

Schopflochers Gang in die Inquisitionszeit der südamerikanischen Kolonialgeschichte lässt uns im scheinbar Fremden der Vergangenheit Vertrautes erkennen. Wollte Arendt den nordeuropäischen Kolonialismus des 19. Jahrhunderts als Voraussetzung für die brutalen Regime des 20. Jahrhunderts festlegen,²⁰ zeigt uns Schopflocher implizit in seinem Roman, dass die koloniale Inquisition ebenfalls Merkmale der Bürokratisierung und des rassistischen Denkens aufweist, die eine Kontinuität gewisser historischer Vorgänge zum Vorschein bringt. Es ist eine Kontinuität der Grässlichkeiten, die sich Menschen im Namen rassistischer Ideologien antun. *Das Komplott zu Lima* ist zwar ein historischer Roman, doch zeigen uns hier Schopflochers Grenzüberschreitung und Kulturvermittlung, dass er nicht der traurigen Aktualität entbehrt.²¹

Es waren letzten Endes drei Kulturen, zwischen denen sich Schopflocher bewegte und deren Grenzen er immer wieder überschritt, was sich im Untertitel seiner Autobiographie zeigt: „Mein Leben zwischen drei Welten.“ Dazu äußerte sich Schopflocher folgendermaßen:

Drei Welten sind es, denen ich zeitlebens verhaftet blieb, in die ich hineinwuchs und in denen ich ein und aus gehe. Erstens, allen negativen Erfahrungen zum Trotz, die deutsche Kultur und Lebensart – romantisch, idealistisch gefärbt. Zweitens, ein Judentum, das, allerdings stark agnostisch durchsetzt, mit keinem regelmäßigen Synagogenbesuch verbunden ist. Diese

²⁰ Vgl. Hannah Arendt: *The Origins of Totalitarianism*. New York 1951.

²¹ Vgl. den ausführlichen Artikel des Verfassers zum Roman mit dem Titel: „Roberto Schopflochers historischer Roman *Das Komplott zu Lima*: Literarizität und Aktualität der Inquisition“, der im Dezember 2017 in *Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur* erscheint.

Parallelwelten verdanke ich meiner Kindheit in Mittelfranken und der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires, dem Jüdischen Landschulheim in Deutschland und schließlich dem Kontakt mit den russischen Juden in den Baron-Hirsch-Siedlungen, wo ich meine Berufslaufbahn begann. Meine dritte Welt wurde das lebensrettende Argentinien mit seinen herrlichen Landschaften und seiner liebenswerten Bevölkerung. Dort erhielt ich meine Ausbildung als Diplomlandwirt, gründete meine Familie, kamen meine Kinder, Enkel und Urenkel zur Welt, und dort bin ich, mit kurzen Unterbrechungen, seit über siebzig Jahren zuhause. Mein Leben lang bemühte ich mich um die Balance dieser permanent fluktuierenden Dimensionen, ohne mich eindeutig auf eine derselben festlegen zu können. Das von vielen Exilanten beschriebene Gefühl der Heimatlosigkeit lernte ich in dieser Form nie kennen, obwohl ich mich weder als Deutscher betrachte noch als Argentinier.²²

Die Entwurzelung und die damit einhergehende Entfremdung in der Exilsituation sollen hier keinesfalls einer Geringschätzung unterliegen. Doch gab es dabei auch Lernprozesse, die schöpferisch produktiv wurden, was Schopflocher anzudeuten scheint. Egon Schwarz, ein sehr bekannter und anerkannter Literaturwissenschaftler und Jahre lang Mitexilant Schopflochers in Südamerika, brachte es in seiner Autobiographie *Keine Zeit für Eichendorff* (1992, 2005 als *Unfreiwillige Wanderjahre* neu erschienen) auf den Punkt:

²² Schopflocher: *Weit von wo* (Anm. 1), S. 19.

Zu verkünden, daß Hitler für mich gut war, wäre eine Verhöhnung der Millionen, der er auf dem Gewissen hat und zu denen ich, in jeder Phase des faschistischen Vernichtungszuges durch die Welt, leicht hätte gehören können. Dennoch ist es eine Tatsache, daß ich durch die explosionsartigen Ausbrüche des Hitlerismus in die freie Luft geschleudert wurde, wo ich einen längeren Atem und einen weiteren Ausblick gewonnen habe, als wenn ich in der heimatlichen Enge geblieben wäre.²³

Ähnlich war es bei Schopflocher: Aus Deutschland vertrieben, doch der deutschen und deutsch-jüdischen Kultur verwurzelt, ebenfalls aber auch nicht vollständig in Argentinien integriert, konnte er einen weiteren Blickwinkel der Kulturvermittlung einnehmen, der sich im Überschreiten kultureller, sprachlicher und historischer Grenzen in seinen Werken niederschlug – ein großer Gewinn für ihn und für die argentinische und deutsche Literatur.

²³ Egon Schwarz: Unfreiwillige Wanderjahre. Auf der Flucht vor Hitler durch drei Kontinente. München 2005, S. 233.